

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336091)

Mahnsprüche

Neide keinem sein Kleid,
Laß jedem Gut und Hab —
Du weißt nicht um das Leid,
Das ihm das Schicksal gab.

*

Wer andere in einer Hoffnung bestärkt
Ist ein Mann, der in seinem Garten werkt,
Schon am frühen Morgen gießt und sät und düngt,
Abends noch das Unkraut unter die Hacke zwingt
Und auf diese Art an die Zeit der Ernte denkt,
Die jedem dann der Früchte Glück und Fülle schenkt.

*

Mit Lachen, Scherzen, Necken
Kannst du den Stumpfsinigen wecken.

*

Lang erkämpfen mußt du, wonach es dich begehrt.
Nur das Nichtbegehrte wird dir leicht gegeben.
Es scheint des Daseins Sinn ins Gegenteil gekehrt —
Du mußt dem Zufall nicht, jedoch dem Ziele leben!

*

Geduld, Mut, dazu noch Zuversicht
Geben allem ein besseres Gesicht.
Müh dich stetig, diese Drei zu finden,
Um jedes Hemmnis so zu überwinden.

*

Gib dem, der hingebend deine Arbeit unterstützt,
Gerechten Lohn und ein Lächeln mit deinem Danke.
Der Freundlichkeit Widerhall als neue Kraft dir nützt —
Denn anerkannt zu sein, bleibt der schönste Gedanke.

*

Wer mit Willen Fröhlichkeit um sich her verbreitet,
Wird selbst von einem weisen guten Geist geleitet.

*

Besser als Langeweile,
Die keinen beglückt,
Ist jeder Tag,
Der uns mit Arbeit erdrückt.

Gerhard Schäke

Friede!

Von **Hans Thoma** (Geboren 1839 in Bernau, gestorben 1924 in Karlsruhe)

Jeder Deutsche möchte sich und seinem Volke ein Trostwort zurufen, welches Mut gibt, das Schwere zu ertragen, was über uns hereinzubrechen droht, das wir gemeinsam auf uns nehmen müssen, wenn wir nicht ganz zugrunde gehen wollen. In der allgemeinen Erregtheit müssen wir in den Tiefen unseres Wesens, unsrer Seele suchen, ob aus ihm Rettung zu hoffen ist.

So mit schweren Sorgen belastet, die jeden Deutschen jetzt erfüllen müssen, die ich mir mit wirr wogenden Gedanken verscheuchen wollte, ging ich durch die von schwachem Mondlicht erleuchteten Straßen.

Das entsetzliche Wort Zusammenbruch schien mir aus dem einsamen Wort entgegenzuklingen; alle Trostgedanken, nach denen ich suchte, waren nichtig diesem Wort gegenüber, das in seiner ganzen bedeutungsvollen Schwere als der Menschheit Jammer auf mir lag. Die harte Tatsache, daß Deutschland zusammengebrochen, hilflos, allen Geistern der Zwietracht, der Vernichtung preisgegeben sei, erfüllte mit ihrer Schonungslosigkeit meine Seele; ich sah den Tod meines herrlichen Volkes vor mir, davor meine Seele zagte und zitterte.

Da — aus einer Straßenecke kam ein Trupp junger Leute mit klingendem Saitenspiel und zog im Wanderschritt an mir vorüber. Die Schönheit der Musik nahm mich ganz gefangen, und was alle Gedanken nicht vermocht hatten, die Macht der Töne brachte über alles Denken hinaus milden Trost in meine Seele und riß mich aus meiner Hoffnungslosigkeit. Vom Klang verlockt, strengte ich meine alten Beine an, um Schritt zu halten, damit ich recht lange das Saitenspiel höre, und gar zu gern wäre ich mit den Musikanten hinausgezogen in die mondbeglänzte Frühlingsnacht. Der Altersgriesgram wich von mir wie der finstre Geist von Saul vor dem Harfenspiel des jungen David. Als die Saitentöne meiner Hörweite entschwunden waren, ertönte aus einer anderen Straße her ein gar schöner mehrstimmiger Gesang, dem ich nun auch eine Zeitlang nachtrodelte.

Als ich wieder in der nächtlichen Einsamkeit stand, kam das sonderbare Gefühl über mich, daß ich aus meiner tiefen Trauer heraus der Freude nachgelaufen sei, aber auch das tröstliche Gefühl, daß die Freude noch lebe, und daß ihre Heilkraft nicht verloren gehen kann. Daß, wenn die Freude dem Alter genommen ist und die Sorge seine Schritte begleitet, sie sich zu der Jugend flüchtet, sodaß der Menschheit immer das gleiche Maß der Freude erhalten bleibt.

Die Schaffensfreude, die sich in Gesang und Saitenspiel, in der Kunst offenbart, wird dem deutschen Volk unvergänglich sein, ein Gut, das ihm kein Feind entreißen kann.

Ja, wenn man dazu kommen sollte, uns unsere Kunstwerke zu rauben, wir verzweifeln nicht, wir machen wieder neue.

Wie das Saitenspiel auf der Straße den finstern Geist der Verzagttheit von mir verscheucht hat, so vermag der Schaffenstrieb, der in der Seele des Volkes lebt, als selbstlos reine Kunst, das tiefste Wesen des Deutschtums zu retten.

Wenn wir nun arm zu nennen sind an äußeren Gütern, das soll uns die Freude an der Arbeit nicht verleiden. Es ist bewiesene Tatsache, daß man arm und dabei fröhlich sein kann. Manche denken: ja erst recht; denn es ist die Sorge um den Besitz, die uns griesgrämlich macht.

Richten wir uns unsrer Armut gemäß ein; seien wir sparsam und genügsam. Denken wir, daß alle leben wollen, so kann der Friede gerade bei uns, den Besiegten, wieder einkehren mit all seinen Freuden; dazu wird auch der fromme, auf das Ewige gerichtete Sinn, der von jeher, wenn auch unbewußt, im deutschen Wesen liegt, die heldenhafte Gering-schätzung der irdischen Güter, kräftig helfen.

Wir müssen auch in die Zukunft hinein weitsichtig werden wie das Alter über die Gegenwart hinweg, in der Hoffnung auf neue Jugend, in der deutsches Wesen, zu unvergänglicher Klarheit geläutert, wieder auf-ersteht.

Je mehr man vom Alter gedrückt, je sorgenvoller man in die Zukunft hineinsieht, desto mehr möchte ich rufen: Schützt die Lebensfreude eurer Jugend, dann kann sie zur Arbeitsfreude werden. Vertraut der Jugend, denn sie weiß, was ihr zukommt.

Es ist ein ewiges Wort: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen!

Der Schöpfer

Gott will sich nicht den Zeiger stellen lassen, er will ihn stellen. Wir sollen ihm nicht sagen, was es geschlagen hat, er will's uns sagen. Darum soll ein jeder seine Sach' Gott befehlen und was Gott für die Hand gibt, fröhlich brauchen, das Zukünftige Gottes Regiment herzlich befehlen. Welche anders als so tun, und wollen vor diesem Stündlein hindurchreißen, die haben nichts als Unglück und Herzeleid, und mögen zürnen und murren solange sie wollen — Gott achtel's nicht.

MARTIN LUTHER
(Eisleben 1483 bis 1546)